



Die Würde des Menschen ist unantastbar

Predigt beim Gottesdienst mit „Jugend für das Leben“

28. Oktober 2017, Karmelitenkirche, Linz

Der Dokumentarfilm „Die dritte Option. Eine Entscheidung zu schwer für das Leben“ (Buch und Regie: Thomas Fürhapter) zeigt eindrücklich die existentielle Dimension der Pränataldiagnostik. Ab 550 Gramm Körpergewicht steht einem toten Kind ein eigenes Grab zu. So steht es im österreichischen Bestattungsgesetz. Solche Informationen werden in kühler Sachlichkeit vorgebracht. Dem gegenüber berühren die existentiellen Fragen, die uns die Pränataldiagnostik stellt: Was macht ein lebenswertes Leben aus? Und welche Anmaßung steckt eigentlich darin, über die Lebenszufriedenheit eines behinderten Menschen zu urteilen, dessen subjektive Wahrnehmung uns verschlossen bleiben muss? Die pränataldiagnostischen Untersuchungen in der Schwangerschaft zwingen die Eltern unvermittelt zur Entscheidung: Lieber den Tod des Kindes in Kauf zu nehmen oder mit einem behinderten Kind zu leben? Fast alle treiben nach einer auffälligen Diagnose ab.

„Die Schwangere kann die Gesellschaft nicht ändern, sie nicht inklusiver und barriereärmer machen. Sie kann nur entscheiden, dieses Problem nicht zu ihrem zu machen.“ Das ist einer der Sätze im Film. Er macht klar, dass Pränataldiagnostik uns zwar Entscheidungsfreiheit gibt – ob ein behindertes Kind leben oder sterben soll. Diese Freiheit bezieht sich ausschließlich auf den Rahmen der herrschenden Gesellschaft mit ihrem ökonomisierten Menschenideal. Auf unsere dadurch geformte Wahrnehmung, was normal und abnormal, was gesund und krank, was ideal und zu „optimieren“ ist.¹

Leben, leben wollen die Leute schon. „Ich will doch etwas vom Leben haben“, hat mir vor kurzem einer gesagt, der nie mit seinen Finanzen auskommt. Das Wort Leben hat einen guten Klang. Auch vital, biologisch, life, vita haben in der Werbung, die ja sehr nahe an den Gefühlen der Leute ist, Konjunktur. Und doch ist es nicht so einfach, das richtige, das gute Leben zu finden und zu leben. Manche machen sich und andere vor lauter Hunger und Durst nach Leben kaputt. Die Suche nach dem vollen Leben führt zur Sucht. Das Individuum „erfährt den Doppelsinn, der in dem lag, was es tat, nämlich sein Leben sich genommen zu haben; es nahm sich das Leben, aber vielmehr ergriff es damit den Tod.“ (G. F. W. Hegel)

Das Nachdenken über das Leben spielt sich niemals im luftleeren, geschichtslosen und weltanschauungsfreien Raum ab, sondern ist jeweils eingebettet in einen größeren Sinnhorizont, das ist für uns die Schöpfungsbotschaft: Der Mensch ist von seinem Schöpfer, Gott nach dessen Bild geschaffen. Gott teilt sich ohne Neid mit. An der Wurzel steht der biblische Gedanke, dass Gott das, was er macht, nicht hasst (Weish 11,25) und dass so die von Gott geschaffene und geschenkte Wirklichkeit sinnvoll und gut ist. „*Deus nihil fecit frustra.*“ (Thomas von Aquin) – Gott schafft nichts umsonst, vergeblich, zum Frust. Schöpfung bedeutet Gabe des Lebens an das Geschöpf zum Eigensein, zur Freiheit. Jedem Geschöpf eignet daher eine relative Eigenbedeutung, die über den Nutzwert für den Menschen hinaus reicht und die es primär zu berücksichtigen gilt. Die Geschöpfe tragen das Gütesiegel Gottes. Gott schreibt das Hoheitszeichen seiner Liebe und Würde auf die Stirn eines jeden Menschen.

¹ Vgl. Lisa Mayr, Standard 15.9.2017.

Gott ist ein Freund des Lebens. Er ist der, der die Toten lebendig machen kann. Kirche ist ein Ausrufezeichen für das Leben. Sie setzt einen Punkt und macht zugleich ein Fragezeichen, ob das Leben mit alledem schon ausgeschöpft ist, was sich unmittelbar oder oberflächlich darbietet, oder ob es nicht doch auch erlaubt ist, auf tiefere Dimensionen hinzuweisen und einzu-gehen. Braucht es in dieser Welt nicht Menschen, die sich weigern, nicht zu hoffen?

„Du sollst nicht töten“ (Ex 20,13; Dtn 5,17) heißt es im Dekalog. „Du sollst nicht töten“, denn Leben ist heilig. Nicht durch uns wird es heilig. Es liegt nicht in unserer Verfügung zu sagen: du bist lebenswürdig, du bist es nicht. Es ist nicht unsere Großzügigkeit, unser Wohlwollen oder unsere Anerkennung, durch die Leben in seiner Heiligkeit und Unantastbarkeit begründet und gestiftet wird. Menschenleben ist kein verfügbares Produkt, sondern stellt immer auch ein eigenständiges Gegenüber dar und hat unabdingbar den Charakter einer Gabe. Nicht durch uns wird Leben heilig, sondern durch den, der es schenkt, durch Gott. Gott will, dass wir am Leben bleiben und Leben schützen.

Mord und Tod sind auch nahe, vermutlich näher, als wir uns eingestehen wollen. Oder wer hat noch nie in Gedanken oder in Tagträumen schwierige, anstrengende Menschen in seiner Um-gebung irgendwie sterben oder zumindest verschwinden lassen, sodass es sie einfach nicht mehr gibt? Mord beginnt also im eigenen Herzen: mit schlechten Gedanken, mit Verachtung, mit Hass. Anfangssignale sind: Eigentlich bist du unwichtig, überflüssig, ein Nichtsnutz. Oder: Das Leben wäre viel schöner und angenehmer, wenn du mir nicht in die Quere gekommen wärest. Oder: Ich sehe keinen rechten Grund, warum es dich unbedingt geben sollte. Insge-heim werden Schlüsselbotschaften ausgesendet: Du bist nichts wert, du bist hier nicht er-wünscht, du bist der letzte Dreck, ein Abfallprodukt.

Der umfassende Schutz des Lebens ist eine Grundhaltung der Bibel und damit der Christen. Nicht selten wurden und werden Ausnahmen gemacht. Bis in die Gegenwart werden Todes-strafe und Präventivkriege gerechtfertigt. Sie führen zu unsäglichen Leiden durch die Tötung von Tausenden und Abertausenden, vor allem auch von Kindern. Die gesellschaftliche Auf-merksamkeit konzentriert sich bei uns auf Konflikte um den Beginn und das Ende des Lebens-zyklus, in die das irdische Menschenleben eingespannt ist. Heftig umstritten in der öffentlichen und wissenschaftlichen Diskussion ist die „verbrauchende Embryonenforschung“, bei der menschliche Embryonen – wenn auch in der Frühphase unseres menschlichen Daseins – total instrumentalisiert als Mittel zum Zweck für andere verbraucht würden. Embryonen werden nicht nur als Forschungsobjekt, sondern als Rohmaterial für die Industrie diskutiert. Der Beginn des Menschenlebens gehört, auch und gerade weil er ein Prozess ist, zum Menschenleben selbst. Schon der Beginn darf nicht anderen Interessen unterworfen werden. Es ist nicht zu bezwei-feln, dass ein Embryo bereits ein neuer Mensch in der ersten Phase seines Daseins ist.

Und am Ende? Die Gefahr ist nicht von der Hand, dass Menschenwürde auf Gesundheit, Tüchtigkeit, Jugendlichkeit, Souveränität, wirtschaftliche Brauchbarkeit und Effizienz oder auch Sportlichkeit und Schönheit reduziert wird. Aber Würde und Lebensrecht dürfen nicht abgestuft werden. Es stellt sich nicht selten die Frage – und immer häufiger wird sie auch ausgesprochen –, was denn wohl der Wert der letzten Lebensphase sei. Man beginnt zu rech-nen und zu kalkulieren, wie man sich in Zukunft das Gesundheitswesen und auch das Pensi-onssystem leisten kann. „Die Würde sprechen wir uns nicht zu, darum können wir sie einander auch nicht absprechen. Sie ist uns vorgegeben, sie darf nicht angetastet werden.“ (Bischof Franz Kamphaus) Friederike Mayröcker hat ihren langjährigen Partner Ernst Jandl bis zuletzt gepflegt. Nach dessen Tod wurde sie gefragt, ob es denn nicht deprimierend sei mit ansehen zu müssen, wenn ein Mensch, der nichts mehr halten kann, nach und nach seine Würde ver-liert. Ihre Antwort: Er hat in dieser Phase an Würde gewonnen (Requiem für Ernst Jandl).



Die Fragen am Lebensanfang und Lebensende wie Embryonenforschung, Präimplantationsdiagnose, Abtreibung und Euthanasie stehen in intensiver Wechselwirkung mit dem Problem des Umgangs mitten im Leben: Zugang zu medizinischer Behandlung und Leistung, soziale Lebensbedingungen, Bildung als wichtige Grundlage für Lebenschancen, Vorsorge im Alter, Sicherheit, Frieden. Was um die Lebensränder gesellschaftlich besprochen wird, ist ein Signal für das, was uns künftig auch in der Lebensmitte betreffen kann. Das merken zum Beispiel die Behinderten, wenn sie ihre berechtigten Sorgen zum Ausdruck bringen, dass eine pränatale Ausselektierung von Leben mit Behinderung langfristig auch auf jene Menschen durchschlägt, die mit einer Behinderung leben und wie sie in der Gesellschaft behandelt werden.

Der Grundsatz der Menschenwürde wird meist nicht bestritten. Und doch sind Umfang und Reichweite umstritten. Die Würde des Menschen wird praktisch oft auf schreckliche Weise verletzt, aber auch in der Theorie negiert. Im deutschen Sprachraum geben Buchtitel wie „Die Würde des Menschen ist antastbar“ (F. J. Wetz), ebenso wie kritische Zeitungsartikel mit dem Titel „Die Würde des Menschen war unantastbar“ Zeugnis.

Das menschliche Leben ist etwas Heiliges, das schon von seinem Anfang an ein einzigartiges Handeln des Schöpfers erfordert und immer in einer besonderen personalen Beziehung mit Gott dem Schöpfer als einzigem und letztem Ziel verbunden bleibt. Gott allein ist der Herr des Lebens vom Anfang bis zum Ende, er ist Freund des Lebens, dem der Mensch seine Freiheit und Selbständigkeit verdankt. Auf diese Weise steht das Menschenleben stets in Gottes Hand und Zuwendung. Der menschlichen Person kommt eine absolute und unantastbare Würde zu, die in der Gottebenbildlichkeit eines jeden Menschen und seiner Berufung zur Gotteskindschaft begründet ist. Das Recht auf Leben ist unteilbar und kommt allen Menschen vom Moment der Empfängnis an bis zum natürlichen Tod zu. Es kann und darf keinen abgestuften Lebensschutz geben, der die Schutzwürdigkeit der menschlichen Person an das Vorhandensein bestimmter körperlicher und geistig-seelischer Fähigkeiten und Merkmale bindet. Speziell das Tötungsverbot ist klar zu formulieren. Niemand darf sich das recht anmaßen, einem unschuldigen menschlichen Geschöpf direkt den Tod zuzufügen.

„Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Kain entgegnete: Ich weiß es nicht. Bin ich denn der Hüter meines Bruders? (Gen 4,9)“ – Die Botschaft der Heiligen Schrift mutet uns zu, dass wir einander aufgetragen sind, einander Patron sind, füreinander sorgen, Verantwortung tragen, einander Hüter und Hirten sind. Das Evangelium traut uns zu, dass wir Freunde und Anwälte des Lebens sind, dass wir Lebensräume schaffen, in denen in die Enge getriebene Menschen Ja zum Leben sagen können. „Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast. ... Herr, du Freund des Lebens.“ (Weish 11,24-26)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz